

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

23.7.1879 (No. 88)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933107](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933107)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpnus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Bittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

Nr. 88.

Oldenburg, Mittwoch, den 23. Juli.

1879.

Der persönliche Einfluß bei der Kindererziehung.

(Schluß.)

Laßt uns gleichsam recht fleißig in den Spiegel der Selbsterkenntniß schauen, um zu erforschen, wie das Bild unseres inneren Menschen daraus hervortritt und wie es sich wohl unsern Kindern darstellen möchte. Blicken wir mit scharf beobachtendem Auge hinein, lassen wir strenge Selbstkritik walten und suchen wir jeden Schattenstrich zu löschen, der den Lichtesect des Tugendbildes zu trüben droht. Wiegen doch leider die Keime zur Untugend mit fester Wurzel in der Menschenseele, so daß es oft nur eines leichten Anstoßes — hier der Nachahmung des gegebenen Vorbildes — bedarf, um die Keime wuchern und sich über- raschend schnell ansbreiten zu lassen. Unkraut wächst bekanntlich stets rascher und üppiger als die edle Pflanze, die gehegt und gepflegt sein will, um zu gedeihen. Also ist's auch hier nicht genug, dem Unkraut des Bösen zu wehren; mit seinem Ausrotten haben wir erst die Hälfte der Arbeit vollbracht; denn die edlen Pflanzenkeime dürfen daneben nicht verkümmern, sie brauchen Licht, Luft, Sonne und erfrischenden Thau.

Diese spendet am besten wiederum der persönliche Einfluß.

Es genügt nicht allein, daß Deinem Kinde klar werde, Du verabscheuest das Laster, Du verurtheilst die Gemeinheit und niedere Gesinnung, es soll Dich auch tolerant sehen gegen das Elend, liebevoll, wo Du Liebe spenden mußt, streng in Wahrheit und Recht, freundlich in der Pflichterfüllung, dankbar, wo Dir Wohlthaten zu Theil werden, mit einem Worte, es soll die edlen Pflanzen der Tugend an Deinem eigenen Wesen schauen, fühlen und durch sie zur Nachahmung angetrieben werden. Auf diese Weise allein vermagst Du die Pflanzenkeime zum Guten im Kinde zu hegen und zu pflegen. Es giebt leider Eltern, welche glauben der Pflicht der Erziehung an ihren Kindern genügt zu haben, wenn sie dieselben standesgemäß oder auch darüber kleiden, nach bestem Wissen ernähren und allenfalls Alles, was ihnen an demselben mißfällt, tabeln und verbieten. Bedenken diese wohl, daß sie dadurch nur erst einen kleinen Theil ihrer Erziehungspflicht vollführen? Nicht im Tabeln und Verbieten besteht das eigentliche Erziehen, sondern im Zeigen und Belehren, damit die Kinder es besser machen, damit sie das Tadelnswerte aus eigenem Antriebe meiden lernen.

Um Kinder richtig zu erziehen, muß man sich dazu

bequemen, sich in ihre Anschauungsweise zu versetzen, sonst wird man sozusagen „leeres Stroh dreschen.“ Eine Mutter, die nicht im Stande ist, mit ihrem Kinde nach dessen Auffassung zu spielen, in dessen Gesichtskreis sich hinein zu versetzen, wird stets dem Herzen des Kindes fern stehen. Und doch soll der richtig gehandhabte persönliche Einfluß das Herz des Erziehers — hier der Mutter — dem Kinde eröffnen; vom Herzen zum Herzen muß die Einwirkung gehen, wenn sie Eindruck hinterlassen soll.

Wer kennt nicht aus eigener Erfahrung das Gefühl der Verehrung, welches man noch nach Jahren jenem Beisammensein mit Vater und Mutter auf dem Spielplatz, bei der gemeinschaftlichen Lektüre eines Buches, bei der Erläuterung eines Bildes, einem Gang in's Freie benahrt? Wer hat nicht den nachtheiligen Eindruck empfangen, den bei solcher Gelegenheit ein Wort aus Elternmunde hervorrief oder ein Ausspruch für zeitlebens im Herzen zündete, mehr als alle Schul- und Rathgeberweisheit des Lehrers, bei denen nur der Verstand, nicht das Herz den Gedanken übermittelte?

Ein wirksamer persönlicher Einfluß, der nicht vom ganzen Herzen kommt, ist demnach undenkbar, da er nichts weiter als Dressur, Herummödeln und Hofmeistern zu sein vermag und diese Formen der Einwirkung erziehen wohl den äußern Menschen, niemals jedoch den innern. „Was zum Herzen gehen soll, muß vom Herzen kommen“ gilt daher am ersten von dem persönlichen Einfluß, soll er erfolgreich bei der Kindererziehung gehandhabt werden.

N undschau.

In den nächsten Tagen wird Ihre Majestät die Kaiserin dem Großherzoglichen Paare von Baden in der Mainau einen Besuch abtatten und dann einen weiteren Ausflug unternehmen. Im August, nach der Rückreise des Kaisers von Gastein, wird die hohe Frau mit dem Regenten in Wabersberg wieder zusammentreffen, von wo aus dann die Reise nach Preußen erfolgt.

Prinz Friedrich von Hohenzollern wird mit seiner jungen Gemahlin eine größere Reise unternehmen, die auf mehrere Monate berechnet ist und deren Ziel der Süden sein wird, dabei wird auch Wien berührt werden. In diesen Tagen hat der junge Chemann seine Gemahlin am Hofe von Coblenz den kaiserlichen Majestäten präsentiert und es hat die anmutende Persönlichkeit der jungen Prinzessin sich die Sympathien der hohen Herrschaften und des ganzen Hofes erworben. Mit Eintritt des Winters wird das junge Paar in Berlin in einem am Bellealliance-Platz gelegenen Hause seine Residenz aufschlagen.

Wie wir hören, hat man von Seiten der beiden Erben des Prinzen Heinrich der Niederlande: des Königs der Niederlande und der Großherzogin von Sachsen, die Geneigtheit zu erkennen geben, für einen Theil des Vermögens die hinterlassene Gemahlin der Prinzen Heinrich an der Erbschaft theilnehmen zu lassen. Die Hinterlassenschaft ist übrigens nicht so groß, als man angenommen hatte; wenigstens sind die Fonds nicht in der Art flüssig, daß sie gleich erhoben werden könnten. Der Prinz hat sein Vermögen, oder wenigstens einen großen Theil desselben, in großen gemeinnützigen Unternehmungen angelegt, welche erst in Zukunft nutzbringend sein werden, für den Augenblick jedoch noch großer Zuschüsse bedürfen.

Der General-Feldmarschall, Freiherr Edwin von Manteuffel, welcher wahrscheinlich am 1. September die Stelle eines Statthalters von Elsaß-Lothringen antritt, steht jetzt im 71. Lebensjahre, und ward in den fünfziger Jahren als Vertrauensperson König Friedrich Wilhelms IV. mit diplomatischen Missionen betraut, namentlich zu der Zeit, da sein Vetter, mit dem er zusammen erzogen worden, noch Ministerpräsident war. Seine hervorragende Bedeutung darin jedoch erst aus der Zeit, da er Vorsitzender des Militär-Cabinetts geworden. Von da stieg er von Stufe zu Stufe bis zu der höchsten militärischen, welcher sich jetzt auch eine der höchsten bürgerlichen anreihet. Aus der Zeit, da er Oberbefehlshaber der in Frankreich zurückgebliebenen Besatzungstruppen war, stammt die ihm in seiner damaligen Stellung zugeschriebene, den Franzosen gegenüber gethane Aeußerung: „Ich wünsche, daß jedermann zufrieden sei.“ Bisher hieß es stets, daß der Feldmarschall v. Manteuffel ein Widersacher des Fürsten Bismarck sei, doch ist dies, wie man sieht, nicht der Fall, da er sonst diese hohe Stelle im Reich kaum erlangt haben würde.

Nach dem neuesten amtlichen Handbuche für das deutsche Reich sind Fürst Bismarck und Graf Moltke im Besitze der meisten — Orden. Ersterer zählt nämlich deren 43, Letzterer 41. Schon von Talleyrand hatte man gesagt, daß, wenn er alle seine Ordenszeichen anlegen wollte, er noch den Rücken dazu nehmen müßte; bei Bismarck und Moltke würde selbst diese Ueber-Ordnung nicht ausreichen.

Paris, 20. Juli. Die parlamentarische Gruppe des Appel au peuple faßte gestern den Beschluß, daß nach dem Tode des Prinzen Louis Napoleon der Prinz Jérôme Napoleon als das Haupt der Napoleonischen Familie anzusehen sei und daß das Prinzip des appel au peuple aufrecht erhalten werden müsse.

Fräulein Olivia.

Erzählung aus der vornehmen Welt Englands.

Von F. K.

(Fortsetzung.)

„Wo bleibst Du auch, Väterchen? Ich bin recht böse!“

„Kind, ich habe Geschäfte gemacht, Geschäfte! Die Himmel hängen voll Geigen. Wir sind reich, wir haben Geld bis ans Ende der Welt! — Aber sage mir, Eduard Walpole ist Dein Bräutigam?“

„Ich hoffe es zu Gott!“

„Freue nicht, Du unglückseliges Mädchen. Ich hoffe es ganz und gar nicht. Nein, wirklich. Ganz und gar nicht. Eine verurtheilte Sache!“

„Aber wie meinst Du das, Vater?“

„Eine verurtheilte Sache! Recht verurtheilt! Eduard Walpole! Bei meiner Seele, eine verurtheilte Geschichte! Warum just Eduard? Von vier Brüdern just der? Ein ernsthafter Handel! Kind, Kind, was hast Du gemacht! Ein recht verzwickter und ernsthafter Handel!“

Aber Olivia, in Verzweiflung über den unterbrochenen Besuch des Fremden, achtete dieser Reden gar nicht, sondern drang in den Vater, ihm nachzugehen. „Er kommt von Reynolds, er ist sein Bruder, und hätte keine Botschaft an mich! Unmöglich! Warum wäre er dagewesen? Ich bitte Dich Vater, folg ihm. Du mußt mir ein Trostwort zurückbringen, du mußt. Geh, lieber Vater, eile ihm nach!“

„Und das alles um Eduard Walpole?“ rief Adam auf- und abrennend, „Kind, das will überlegt sein. Er Dein Bräutigam, Du seine Braut — der Henker hole den Handel! Ich will mich in meiner eigenen Tabaksdose herumtragen, wenn ich da einen Rath weiß. Das Ding über- rumpelt mich wie eine Feuerpritze um die Strakenede. Ein Walpole, — ja, ja, ein Walpole wäre mir schon recht;“

mein goldener Engel verdient nichts Beringeres! Aber warum just Eduard Walpole? Es ist zum Verzweifeln! Schau, schau, also Eduard Walpole! Ein verurtheiltes Bost- nick ist doch der Zufall, auf Ehr und Gewissen! Was ist zu thun? Mein Kopf ist wie eine leere Boutheille! Wenn ich nur wüßte . . . Halt, da fällt mir was ein! das könnte helfen. Ein Farrer aus Lincolnshire war er? Da müßte er rathen können. Es ist ein Fall für einen Gottesgelehr- ten. Geschwind, geschwind, daß ich ihn nur noch erwische.“

Damit rannte der Mann, nachdem er die letzten Worte ganz wie im Selbstgespräche gemurmelt, eiligt zum Hause hinaus und ließ die arme Olivia im Staunen, Zweifel und Kummer zurück.

Im engen Gäßchen dunkelte es bereits wie im Zimmer. Freund Adam sah just noch, wie der Fremde im Begriffe war, seine Portefehse zu erreichen, welche ihn an der Gassen- ecke erwartete. Er stürzte in großen Sprüngen ihm nach, erwischte ihn beim Rockärmel und sprudelte heraus:

„Um Gotteswillen, Reverend, bleibt, bleibt! Ich habe dringend mit Euch zu sprechen. Schenkt mir Gehör. Nur einen Augenblick!“

„Was solls?“ fragte der Andere, indem er seinen Rockfragen aufstülpte und seinen Hut ins Gesicht drückte.

„Beantwortet mir folgende Frage, Reverend. Ist eine Ehe zwischen Geschwistern unter allen Umständen verpönt, oder nur dann, wenn die Eltern der Geschwister verheirathet sind?“

„Wie kommt ihr zu diesem Problem?“

Das will ich euch sagen, Reverend. Meine Tochter Olivia hat mit einem Gentleman ein Eheversprechen getauscht und der Gentleman, welcher Sir Eduard Walpole heißt, wie ich erst heute erfahren, — ist mein lieblicher Sohn.“

„Mensch, was untersteht Du Dich?“ schrie der Fremde mit einer Donnerstimme, indem er sich aufrichtete und seinen Stock gegen die Erde stieß.

„Untersteht?“

stotterte er. „Gar nichts unterstehe ich mich, auf Ehre und Seligkeit, gar nichts. Ich bin ein armer Familienvater und lebe mit König und Kirche in Frieden. Das Unter- stehen ist sechsundzwanzig Jahre alt und ich war noch Jung- gesell und es geschah überdies unwissentlich. Gott behüte, daß ich mich unterstehe!“

„Nedensarten! Ihr beleidigt gröblich die Ehre der seli- gen Lady.“

„Davon ist kein Jota wahr, mit Eurer Erlaubniß.“

Hörst mich an, Reverend. Der Fall ist dieser. Ich war vor so und so viel Jahren Gärtner bei Sr. Lordschaft, Sir Robert Walpole, unserm großen politischen Wettermacher in England. Es war in Strawberryhill nächst Richmond bei London. Der Lord kam Winters und Sommers hinaus, seiner kostbaren Bildergalerie wegen, die er sehr liebte. Er pflegte an solchen Tagen einen Expresen voraus zu schicken und sein Kommen zu melden, daß wir in Haus, Küche und Stall auf die Minute seiner Ankunft für seine Bedürfnisse und Bequemlichkeiten vorgeforgt hatten. Nun horcht aber auf, Reverend, was für verzwickte Sitten diese Herrschaften haben. Das ist eine Welt, wo die erste Sünde Consequenz heißt. Sie springen nach Laune und Willkür mit ihren Sitten und Bräuchen um und fashionable ist das Entge- gengesetzte. So haben sie's zeitlebens mit ihren Nasen zu thun, wittern's unsereinem auf tausend Schritt an, von welcher Nahrung wir leben, und da wir nur von gemeiner Nahrung leben, so haben wir auch nur eine gemeine Witte- rung, sagen sie. Es ist daher fashionable, die Berührung mit uns gemeinen Leuten zu fliehen. Wenn Ihr nun aber denkt, es ist Consequenz in dieser Affektation, so irrt Ihr Euch. Nicht dabei liegt wieder der größte Cynismus.“

„Spart Eure Reflexionen.“

„Gut, gut, ich spare. Wie sagte ich? Der größte Cynismus. Ganz recht, der größte Cynismus. Denn seht Ihr, Reverend, ein andermal wieder nehmen diese vorneh- men Herrschaften unsere gemeinen Personen und legen sie —“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. Juli.

Der erste Spatenstich zum Bau der neuen **Infanterie-Kaserne** auf dem Exerzierplatz zu Domerschwee ist heute im Beisein des Preussischen Bauwirths Schuster erfolgt. Für die Vollendung des Baues sind zwei Jahre Bauzeit in Aussicht genommen worden.

Unserer Polizei soll vom Ministerium die Weisung zugegangen sein, daß vom 1. November d. J. ab die sog. **„Zingel-Zängel“** aufgehoben resp. verboten sein sollen. — Im Interesse der Sittlichkeit und Moral würde dies Verbot ein wahrer Segen für unsere Jugend sein und ist nur im höchsten Grade zu bedauern, daß diese gar keine Existenzberechtigung habenden und der guten Sittlichkeit geradezu in's Gesicht schlagenden Unternehmungen nicht schon längst beseitigt worden sind.

In Bezug auf die von uns in Nr. 85. d. Bl. gebrachte Notiz, daß in der Stadt mehrfach während des Nachts ein **feuerlärmähnliches Blasen** gehört worden sei, welcher Unfug von Arbeitern der Glashütte zu Drielaake veranlaßt worden sein sollte, geht uns von der Direction der Glashütte die berichtende Mittheilung zu, daß nicht von ihren Arbeitern, sondern von dem Wächter auf dem Wagener'schen Etablissement jene Signale geblasen worden seien, und daß auch von jeder den Arbeitern der Glashütte jeder Unfug strengstens untersagt worden sei. — Verhält sich nun diese Sache so, woran nicht zu zweifeln sein wird, so hätten wir jetzt unsern Freund und Bürger Christian Wagner zu bitten, dem gerügten Unfuge künftig zu steuern. Für diesmal könnte er ja mildernde Umstände annehmen, im Wiederholungsfall aber wird erwartet werden dürfen, daß er seiner bekannten Energie freien Lauf lassen wird.

Unsere **Bauhändler** sehen hier einer günstigen Zeit entgegen. Außer den vielen im Werk begriffenen Privatbauten, sowie dem bereits im Grunde in Angriff genommenen Theaterbau, ist der Bau der neuen Kaserne in Domerschwee bekanntlich dem Zimmermeister Wenpe in Entreprende übergeben worden. Dazu wird auch mit dem Wiederaufbau der im vorigen Jahre abgebrannten Füllkaserne nächstens begonnen, und zwar soll dieselbe in bedeutend umfangreicherem Maße wieder hergestellt werden, zu welchem Zwecke ca. 5 neben dem Hauptplatz stehende Privathäuser niedrigergerissen werden müssen. Letztere Kaserne wird außer dem Quartier für die Mannschaft noch ein Officierscasino, die Küchen, ferner Wohnungen für verheirathete Unterofficiere u. dgl. enthalten. Welche Capitalien dabei umgesetzt werden, ist enorm. So müssen allein für die neue Kaserne in Domerschwee bis nächstes Frühjahr 250,000 Mk. (die erste vom Reichstage bewilligte Quote) verbaut sein. Der Bau wird im Hochbau aufgeführt und liefern Herr Ziegeleibesitzer de Couffer und ein Ziegeleibesitzer aus dem Hannover'schen sämtliche Steine nach Reichsmaß. (B. B.)

Wenn nicht alle Voraussetzungen täuschen, wird unsere **städtische Armenpflege** im nächsten Winter recht viel Arbeit haben, denn dem kleinen Mann wird es schwer fallen, seinen Bedarf an Torf für den nächsten Winter einzubringen, abgesehen von dem Bedarf an Kartoffeln und Brod; einmal ist der Verdienst auch hier geringer geworden, besonders durch den Zuzug auswärtiger Arbeiter und in Folge der allgemeinen Einschränkung, die Jeder sich auferlegt, dann aber auch ist die anhaltende Masse von höchst nachtheiligem Einfluß und setzt der Gewinnung von Torf ja unüberwindliche Hindernisse entgegen. Es wäre gewiß der Erwägung werth, ob es nicht gerathen sein möchte, schon jetzt sich gegen einen heranrückenden Feind zu organisiren, Comitee's zu bilden, die die zweckmäßigste Art und Weise der Hilfeleistung in Berathung zu ziehen hätten. Während man im vorigen Winter in kleineren Ortschaften des Landes Suppen-Anstalt-

ten gründete und viele Hungerige speiste, auch Torf und dergleichen vertheilte, konnten wir deraartiges nicht zu Stande bringen. Der Einwand, daß es hier nicht möglich oder gut gewesen wäre, wird wohl von keinem Wohlthätenden erhoben werden; man kam aber nicht dazu, und als man der Frage näher trat, wartete der Winter auf. Ob dies Jahr wieder so lange gewartet werden soll? Bei allen Vortheilen, die unsere Gesetzgebung in dieser Beziehung vor vielen anderen bieten mag, ist es nicht zu leugnen, daß die Armenpflege hier wie an vielen anderen Orten noch viel zu wünschen übrig läßt. Ein gutes Beispiel bietet uns Elberfeld. Mögen diese Zeilen den guten Zweck haben, daß die Sache rechtzeitig überlegt wird! Wir bedauern mit vielen Anderen, daß die Armenhausfrage hier so leicht abgethan ist. Wer will bei allen Schattenseiten den Segen hinwegdiscutiren, den eine gesunde Wohnung, gesunde Kost und Reinlichkeit des Körpers, sowie eine ordnungsmäßigere Erziehung der Kinder in einem solchen „Heim“ für Arme und Hilfsbedürftige hat! Man sehe sich doch einmal solche Armenhäuser an, wie man sie in Brake, in Blexen u. dgl. vorfindet! Und wie Wenige von denen, die über die Zweckmäßigkeit eines solchen Armenhauses frisch weg wie Sachverständige aburtheilen, haben jene Armenhäuser mit eigenen Augen gesehen! Nun, vielleicht ist auch bei uns diese Angelegenheit noch nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben. Im Interesse der Armen und Reichen wäre das wünschenswerth. (B. B.)

In einem **chemischen Fachblatte** lesen wir folgende Stelle: Das aus dem Nitrotetramethylamtoriphenylmethan durch Reduktion entstehende Tetramethyltriamidotriphenylmethan kristallisirt in ähnlichen Formen wie Tetramethyltriamidotriphenylmethan. Die seiner Zeit mit dem zwar kurzen, aber nichtsfagenden Namen „Lecithin“ oder „Protagan“ bezeichnete Substanz heißt darin: **Dräthyltriamethylammoniumoxyhydratoleypalmitylalcylerinphosphorsäure!!** Eine hübsche Zungenübung!

Unsere **Vornamen**. Die Sitte, den Neugeborenen Vornamen zu geben, stammt aus den ältesten Zeiten des Christenthums. Damals erhielten dieselben anlässlich der Taufe einen Beinamen, welcher zum großen Theil den „Heiligen“ entlehnt war. — Die heute gebräuchlichen Vornamen sind zum Theil altdeutschen Ursprungs, zum Theil griechischen, lateinischen, italienischen, persischen u. dgl. also allen möglichen Sprachen entnommen. Wir hören und gebrauchen diese Namen tagtäglich und doch dürfte es nur Wenige geben, welchen deren Bedeutung bekannt ist. Es sei uns daher gestattet, an dieser Stelle eine kleine Blumenlese zu veranstalten, die vielleicht hier und da nicht ganz uninteressant erscheinen möchte.

So bedeutet **Walbert**, **Albert**, **Albrecht** (alt.): **Brachtedler**, **Abelheid**: **Edle**, **Adolph**: **edler Wolf**, **edler Helfer**, **Agnes** (griech.): **die Kleine**, **Albin** (lat.): **der Weiße**, **Alexander** und **Alexis** (griech.): **Abwehrrer**, **Alfred**: **der Alfridreich**, **Amalie**: **die Unbefleckte**, **Andreas** (gr.): **der Mäntliche**, **Anna** (hebräisch): **die Liebliche**, **Arthur** (alt.): **der Kraftvolle**, **August** (lat.): **der Erhabene**, **Bernhard** (alt.): **Bärenherz**, **Bertha**: **die Prächttige**, **David** (hebräisch): **der Geliebte**, **Eduard** (alt.): **Diener der Gottesverehrung**, **Elisabeth** (hebräisch): **Gott hat geschworen**, **Ernst**: **der Ernsthafte**, **Eugenie** (griech.): **von gutem Geschlecht**, **Franz** (lat.): **der Freie**, **Friedrich**, **Friederike**: **Friedlich**, **Georg** (griech.): **der Ackerbauer**, **Gustav**: **Kriegsstat**, **Hedwig**: **sanfte Mutter**, **Helene** (griech.): **Lichtvolle**, **Hermann**: **wehrhafter Mann**, **Hugo**: **Erhabener**, **Johann** (hebräisch): **dem Jehova Angenehmer**, **Julie** (lat.): **die Jugendliche**, **Karl**: **der Mannhafte**, **Konrad**: **mächtiger Sprecher**, **Laura**: **die Lorbeerbekränzte**, **Leopold** (alt.): **lieber Dreifester**, **Ludwig**: **der weltberühmte Krieger**, **Margaretha** (griech.): **die Perle**, **Mathilde** (alt.): **liebes Mädchen**, **Moriz** (lat.): **Mohr**, **Otto**: **der Reiche**, **Paul**: **der Kleine**, **Peter** (gr.): **der Felsenfeste**, **Philipp**: **der Hoffreund**, **Richard**: **der ansehnliche Held**, **Robert**: **der**

Prächttige, **Susanna** (hebr.): **Kilie**, **Thekla**: **die Bewährte**, **Theodor**: **Gottesgabe**, **Wilhelm** (alt.): **angenehmer**, **beselnter Kriegermann**, **Wolfgang**: **der Hülfreiche**, **Ursula**: **junge Wärrin**, **Thomas**: **Zwilling**.

Diese kleine Lesung mag genügen, um zu zeigen, daß man nicht nur in der Wahl seiner Eltern, sondern auch in der Wahl der Vornamen, die man den Täuflingen gibt, nicht vorsichtig genug sein kann.

Alles tagt und „congreßt“ heutzutage. Die Vegetarianer, die Pflanzener, haben vor Kurzem getagt, ebenso die fröhlichen, hoch- und brauverständigen wohlbeleibten Herren Gastwirthe, desgleichen diejenigen Herren, welche dazu privilegiert und berufen sind, daß wir ihnen Haare lassen müssen, wir meinen die deutschen Friseure, bei welchen zu wünschen wäre, daß sie, als wackere Köpfe-Zurechtseher, die Gelegenheiten fänden und benutzten, einige allzu lebhaft wuchernde Schutzoll-Zöpfe abzuschneiden, und nun werden auch noch am 28. und 29. d. Mts. die Herren **Schlachter** tagen und zwar in Breslau. Auf der Tagesordnung steht u. A. eine Besprechung über die Reform des Fleischverkaufs und über das „Verbot des Ausblasens der Kälber in verschiedenen Städten.“ (Bläst man bei uns die Kälber etwa auch auf?) Mit dem Congreß wird eine Ausstellung von Maschinen, Werkzeugen u. dgl. zum Betriebe der Schlachtereien und Wurstfabriken verbunden sein. Eine lebhaftere Betheiligung wird gewiß nicht fehlen, denn wem sollte — das Alles — Wurst sein? —

Grün ist die Hoffnung, blau ist die Treue, weiß ist die Unschuld, das war bis jetzt so ziemlich feststehend in der Welt und namentlich die „weißgewaschenen Jungfrauen“ waren eine unantastbare Aukubik bei allen Festen und dergleichen. Rußland hat jetzt eine Neuerung in diese **Farben-Theorie** gebracht. Die weiße Unschuld gefällt ihm nicht mehr, es acceptirt nur noch die zimtfarbene. Wie man nämlich aus Odessa meldet, haben die einzelnen Schuldirektoren Südrusslands die Verfügung getroffen, daß von nun an sämtliche Gymnasiastinnen Südrusslands **Uniformen**, und zwar zimtfarbene Kleider tragen sollen.

In einem Städtchen, das wir nicht nennen wollen, hielt der Lehrer seinen 7-jährigen Schülern **Aufschauungs-unterricht**. Er ließ dieselben Pflanzen beschreiben und fragte, wer wohl ein Blatt zu nennen wüßte, das keinen „Stiel“ habe, worauf der kleine Paul sich erhob und rief: „Der Lehrer, unser Wochenblatt!“ Darob allgemeines Hallelujah!

Oldenbrock, 21. Juli. (Orig.-Corresp.) In der Nacht vom 20. auf den 21. d. Mts. hat der Arbeiter **Diedrich Baumann** aus Brake in der Scheune des Landmannes **Friedrich Müller** zu Bedhusen, Gemeinde Oldenbrock, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Baumann war **Wittwer**, 66 Jahre alt, und hinterläßt einen ebenfalls in Brake wohnenden Sohn, bei welchem derselbe in den letzten Jahren aus Armmitteln untergebracht war. Er ist vor einiger Zeit von seinem Sohne fortgegangen, hat sich in den verschiedenen Ortschaften zum Theil bettelnd umhergetrieben, und dann mitunter auch als Tagelöhner einzelne Tage gearbeitet. Ueber die Motive zu diesem Selbstmord ist nichts bekannt geworden.

Butjadingen. (Orig.-Corresp.) Die Witterung spielt uns hier dies Jahr sehr schlecht auf, und bereits sind wir so weit, daß bei Alens und in der Gemeinde Blexen einige Landleute ihr Milchvieh haben aufstellen müssen. Die fortwährende Kälte ist dem Graswuchs nicht nur hinderlich, sondern das Vieh zertritt die Weiden der Art, daß auch noch das wenig vorhandene Gras in kurzer Zeit verschwindet. Die Wiesen haben ein graues Aussehen bekommen, schlimmer als es im Spätherbst der Fall zu sein pflegt. Viele Land-

Gott verzeih mir die Sünde — mit einem Wort, ich verzeihere Euch, Sir Eduard Walpole ist eigentlich mein Sohn — und wie das gekommen ist, will ich Euch ein andermal auseinandersetzen.“

„Verdammt Schurke!“ murmelte der geistliche Herr sehr ungeistlich. Nach einer Pause aber sagte er laut: „Damit ist aber noch nichts bewiesen.“

„Sehr wahr, Reverend, sehr wahr.“ antwortete Adam. „Aber erstens sieht mir Eduard Walpole im Gesicht ähnlich und zweitens trägt er noch ein ganz besonderes Zeichen. Ich habe in der Gegend der Herzgrube ein Mal, welches wie drei in Sternform gegen einander gelegte Kaffeebohnen aussieht. Genau dasselbe Mal und an derselben Stelle hat auch Sir Eduard Walpole, wie ich oft genug sehen konnte, wenn die Wärterin ihn badete.“

„Der Bösewicht sagt die Wahrheit, Goddam!“ fluchte der Fremde.

„Kurz, über diesen Punkt ist kein Zweifel“, fuhr Adam fort. „Wir haben es einzig mit der Frage zu thun.“

Den Fremden überließ. Er lehnte sich an die Wand und schnappte nach Luft. „Mein Lieblingssohn!“ seufzte er.

„Hilf Gott, was sichts Euch an“, rief Adam erschrocken. Aber der Fremde stieß ihn unsanft von sich und sagte rauh: „Geht, geht, ich brauche Euch nicht. Ich will nach Hause. Eure Londoner Abendluft sagt mir nicht zu. Ich werde mit meinem Bischof sprechen und Euch schriftlich Bescheid geben.“ Er rüffte sich auf, schritt hastig seiner Portekaise zu, und — stieß an der Ecke des Gäßchens so heftig gegen einen jungen Mann, daß die Weiden sich fast überannten.

„Goddam!“ fluchten sie aus einem Munde gegen einander, aber indem jeder die Stimme des Andern erkannte, prallten sie zurück und sahen sich staunend im Dunkeln an.

„Ah sieh da“, rief der Aeltere, „das ist ja Sir Eduard auf seinen verbotenen Wegen! Sonst hieß es Pall Mall, jetzt heißt es Finchlane.“

„Ihr seid es, mein Vater?“ rief der Jüngere. „Wie kommt Ihr in dieses Gäßchen?“

„Ich habe meine Tochter besucht“, antwortete Sir Robert Walpole, — denn es soll nicht mehr verhehlt sein, wer das Inognito dieses Besuches war.

„Eure Tochter?“ rief Eduard. „Welch ein grausamer Scherz?“

Verwirrt corrigirte sich Robert Walpole. „Meine Schwiegertochter, wollte ich sagen, meine künftige Schwiegertochter.“

„Was?“ jauchzte der junge Mann; „Ihr gebt sie mir?“

„Nein, ich gebe sie nicht“, sagte der Minister, — „Du mußt sie nehmen.“ Er faßte seinen Sohn unter'm Arm und in dem er um die Ecke auf das bequemere Trottoir nach Cornhill hinausbog, fuhr er fort: „Höre mich an, Ned. Der große Robert Walpole ist nicht der Narr, daß er das Märchen vom „reinen Blut“ unserer Stammbäume für baare Münze nimmt. Das ist Nebel und Mondschne! Ich weiß das vielleicht so gut wie Du und vielleicht — noch ein wenig besser. Auch verkennen die Menschen ihre eigene Würde, wenn sie auf die Race ihres Blutes pochen, als wären sie Merinoschafe oder arabische Pferde. Das arme dumme Vieh braucht die Race des Blutes, es hat nichts Anderes. Aber des Menschen Geburtsadel ist Unsinn, sein reeller Adel ist der Erziehungsadel. Du könntest der Sohn meines Kammerdieners sein und wärest doch ein Gentleman, denn Du bist zu einem solchen erzogen. Fräulein Olivia Clement könnte die Tochter des größten Lords sein und wäre doch eine Labendienerrin, denn dazu hat man sie abgerichtet. Uebrigens ist sie noch jung und fähig genug, daß man sie auch zur Lady machen kann, — und das ist ihre Chance. Jedoch begreift Du, daß ich dazu nicht öffentlich zustimmen darf. Wenn wir zwei über „das reine Blut“ geschweiden denken, als die Merinoschafe und die arabischen Pferde, so ist damit nicht gesagt, daß wir den ganzen Vieh-

stapel vom Westend gegen uns aufwiegen dürfen. Er glaubt nun einmal an sein reines Blut, und diese Lüge ist so gut wie Wahrheit. Wenn Pilatus gefragt hat: was ist Wahrheit? so antwortete der große Robert Walpole: Wahrheit ist, was Alle mit Uebereinstimmung lügen! Es bleibt also nach wie vor unmöglich, daß ein Lordkanzler von England seinen Sohn öffentlich mit einer Labendammfell verheirathet. Wenn es der Sohn selbst thut und im Geheimen, so ist das was Anders. Die Dehors sind geschont, und — der Schmied in Gretna: Green will auch leben.“

„Vater!“ rief der junge Walpole, indem er die Hand des Alten feurig an den Mund führte; der aber sagte: „Halt's Maul, mach kein Aufsehen. Von Gretna: Green geht Du nach Italien und lebst in äußerster Dürftigkeit. Ich ziehe meine Hand ganz von Dir ab.“ — Er zog seine Brieftasche und setzte hinzu:

„Da hast Du zehntausend Pfund, Ned, damit Du diese Hand ein bißchen entbehren kannst. Laut mußt du sagen, du borgest von Wucherern. Das treiben wir so — zwei, drei Jahre. Die Engländer in Rom und hier zu Hause sollen inzwischen wacker hin und her arbeiten, um Vater und Sohn auszuföhnen. Ich werde unbeugsam sein! Ich werde ein harter Schädel sein! Ich hoffe, Du verzweifelst mir öfter als Einmal mit großer Geschicklichkeit. Deinem Weibchen vollends darfst Du nichts merken lassen. Sie soll es der Welt ganz aufrichtig vorkaufen: Ach zu unserm Glücke fehlt uns nichts mehr, als der Segen des Vaters. Inzwischen verträgt unsre Race Alles, nur nicht die Langeweile. Das Ding fängt nachgerade an, langweilig zu werden, der Hof und das Westend brennen vor Neugierde, die schöne Frau des jungen Walpole zu sehen. Apropos, das Kind ist eine Perle! Kurz, eines Tags zwingt mich der Hof und der Adel selbst, meine Schwiegertochter vorzustellen.“

(Schluß folgt.)

leute haben mit dem Grasmähen begonnen. Wann werden Sie das Heu erndten können?

Die Kartoffeln sind in Folge der Nässe hoch ins Kraut geschossen, haben auch größtentheils gut angelegt, aber die Frucht hat eine Eigenhaft angenommen, die den Genuß derselben uns verleidet. Die Kartoffel ist weich, platt, fast fleberig nach dem Kochen und hat einen unangenehmen süßlichen Geschmack.

Abbehausen. (Orig.-Corresp.) Unser diesjähriger Markt ist vorüber, der Besuch seitens der uns umgebenden Bevölkerung war bei weitem nicht so stark wie in früheren Jahren und Geschäfte sollen von den Budenbesitzern auch wenig gemacht sein. Wer heute am Marktplatz vorüber geht, könnte glauben, als sei das Land zur Hälfte umgepflügt, so ist der Boden zertreten.

Blexen. (Orig.-Corresp.) Unser Ort hat bereits durch den Neubau der dreiklassigen Volksschule, und der beiden im letzten Jahr erstandenen zweistöckigen Wirths- und Geschäftshäuser eine verbesserte Physiognomie erhalten, vollends verschönert ist er durch die geschmackvollen Anlagen, die auf der Stelle des abgebrochenen alten Schulgebäudes angebracht sind; zielt erst ein Kriegerdenkmal diesen Platz, wie es projectirt wird, so dürften wir mit jedem anderen Ort in der Umgegend concurriren können. Wie verlaute, soll auch unsere Kirche restaurirt werden; man beabsichtigt, derselben neue gothische Fenster und eine neue äußere Bekleidung zu geben.

Es fehlt uns nur noch die Verbindung durch die Chaussee, die wir bei einer Witterung, wie die diesjährige, sehr entbehren. Wir sind indeß mit unsern alten Wegen noch besser beraten als die Bewohner von Waddens. Dort ist ohne Schwierigkeit gar nicht aus dem Dorfe zu kommen, weil seit Jahr und Tag der Chausseefasten ausgegraben, und die Arbeit dann dem Anschein nach vollständig sistirt wurde. Wo mag die Ursache dieser unliebsamen Verzögerung zu suchen sein? Mehlische Zustände walten bei der Blexer Mühle vor. Man hat mit der Chaussee von Ams her den Anschluß an den Weg glücklich erreicht, aber mit Pferd und Wagen ist nicht heranzukommen, weil durch Ausgrabung des Chausseefastens und außerdem noch durch einen Hebebaum die Passage abgesperrt ist. Wie lange werden solche Zustände dauern? Bei den gegenwärtigen Wegeverhältnissen in Folge der Witterung würde hier jede Erleichterung in Bezug auf den Anschluß an die Chaussee mit Freuden begrüßt werden.

Barel, 20. Juli. (Orig.-Corresp.) Gestern Nachmittag wurde von der Ehefrau des Tischlers Kneisel hieselbst auf ihrem auf der Mühlengast belegenen Kartoffellande unter einer Hecke circa 1 Fuß tief vergraben die Leiche eines kleinen Kindes aufgefunden, welche, mit dem Kopfe nach unten, erst in den letzten Nächten dort eingescharrt worden sein konnte. Sofort angestellten Nachforschungen ist es gelungen, die Mutter des Kindes in der Person der Nätherin Sophie T. aus Nallenbüschen, wohnhaft zu Barel, zu ermitteln, und wurde dieselbe auch gleich durch die Gensdarmmerie festgenommen.

Seppens, 19. Juli. (Orig.-Corresp.) In der Nacht vom 16. auf den 17. d. Mts. etwa 12 Uhr, ist die Ehefrau des Arbeiters Heinrich Janssen Volkens, Johanne Sophie geb. Wöhlmann aus Feddernarben, zu Nüsterfel, Gemeinde Neuende, wohnhaft, in dem beim Hause befindlichen mit Wasser gefüllten Brunnen ertrunken gefunden worden. Dieselbe war erst 29 Jahre alt, Mutter von 3 unmündigen Kindern, und hat mit ihrem Manne in glücklicher Ehe gelebt. Vor etwa 4 Jahren schon soll die Volkens an Gemüthskrankheit gelitten und einen Selbstmordversuch dadurch begangen haben, daß sie sich die Pulsadern durchschneiden wollte. In einem Anfälle von Schwermuth wird sie also auch jetzt, nachdem sie die Abwesenheit ihres Mannes benutzte und noch vorher von ihren Kindern Abschied genommen, ihrem Leben durch Ertrinken ein Ende gemacht haben.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

I. Der Aufstand an der Niederweser im Herzogthum Oldenburg im Frühjahr 1813.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Abend ging die Nachricht ein, am jenseitigen Weserufer hätten sich ein paar Tausend aus dem Lande Wursten, Bremerlehe und der Umgegend bei Dedeßdorf versammelt, wollten über die Weser setzen und die diesseitigen Einwohner zum Aufstande zwingen, und namentlich die von Blexen dafür bestrafen, daß sie die jenseitige Batterie bei Geestendorf verproviantirt hatten, während solche von den Insurgenten eingeschlossen war. Dieß letztere beruhete freilich auf einen Irrthum, denn nicht die Einwohner von Blexen hatten die Batterie verproviantirt, sondern ein Offizier derselben hatte in Blexen bei dem für die dortige Batterie angestellten Lieferanten Lebensmittel für baare Bezahlung gekauft und hinübergebracht.

Dennoch ließ sich kaum erwarten, daß die aufgeregten Hannoveraner die Verhältnisse friedlich anerkennen würden, und es wurde daher ein sicherer Mann nach Kleinsiel geschickt, um, im Fall die Insurgenten wirklich übersehten, dieselben durch geeignete Vorstellungen zum Umkehren zu bewegen. Zugleich blieben einige der angesehensten Einwohner während der Nacht beisammen und beriethen, was zu thun sei.

4.

Empörung der Rüstkanoniere.

In Abbehausen aber hatte die Nachricht von der Absicht der jenseitigen Insurgenten eine andere Wirkung gehabt; es hatte sich auch eine Insurrection organisiert und

am Morgen des 17. März zog ein Haufe von dort gegen Blexen aus, ungeachtet das Gerücht von dem beabsichtigten Uebergange der Hannoveraner durchaus unbegründet war. Als dieß geschah, befanden sich der Kapitän Carlier, der Sergeant-Major und der Gardien der Batterie in Blexen, nur der Commandant Detrita war bei den Kanonieren in der Batterie. Vermuthlich waren die Kanoniere nicht unbekannt mit dem, was in Abbehausen vorgegangen war, und als der Korporal Lübke Eilers, aus Zetel gebürtig, einige Leute auf die Batterie loskommen sah, benutzte er dies und sagte: „Herr Commandant! die Insurgenten kommen.“ Als der Commandant hierauf ihm befohl, auf die Leute zu schießen und Eilers erwiderte, „auf meine Landsleute schieße ich nicht,“ gerieth der Commandant in Wuth, riß ihm Hut und Seitengewehr ab, und stieß ihn aus der Batterie.

Dieß war das Signal des Aufstandes unter den Kanonieren, sie griffen sämmtlich zum Gewehr, stellten sich vor der Brustwehr auf und befohlen dem Commandanten, die Batterie zu verlassen. In demselben Augenblick wollten aber auch der Capitän Carlier und der Sergeant-Major zur Batterie zurückkehren und wurden von den im Anschlag liegenden Kanonieren angerufen, mit der Aufforderung, sich nicht zu nähern, widrigenfalls man Feuer geben würde. Als sie nicht darauf hören wollten und nun einige Schüsse fielen, jedoch ohne zu schaden, begaben sie sich mit dem von der Batterie verwiesenen Commandanten nach Blexen zurück, wo sie beriethen, was sie beginnen wollten.

Die Kanoniere, welche nun allein Herren der Batterie waren, benutzten dies, um sich gleich als solche zu zeigen: sie richteten Kanonen auf die noch in den Händen der Franzosen befindlichen Batterie bei Geestendorf und begannen solche zu beschießen. Nachdem zwei Schüsse derselben getroffen, fand die Besatzung sich bewogen, mit den sie lagernden Insurgenten zu capituliren und dieser glückliche Erfolg, wovon die Besatzung der Blexer Batterie Zeuge war, veranlaßte diese zu Freudenschüssen und Hurrahgeschrei.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Fußbekleidungs-Arten.

Plauderei.

(Schluß.)

Der „Ballschuh“ ist der Pegasus der jungen Damen, das beseligte Dichterroß, auf welchem die Mädchenpoesie durch das Himmelreich der Jugend galoppirt, — oder auch walzt, polkt, rheinländert oder contré. Der Ballschuh ist dem Mädchen ein Gott, den sie anbetet, auf daß sie angebetet werde; er ist der Cultusminister in dem Staat, welcher Vallstaaat heißt, und in welchem jedes Mädchen Königin ist!

Der Ballschuh ist wie sein Hofstaat, das Ballkleid: stets „ausgeschnitten,“ und er ist auch wieder nicht wie dieses, denn er schleppt nie, sondern ist, im Gegentheil, sehr kurz. — Wenn ein Mädchen den Ballschuh am Fuß hat, pocht ihr Herz nicht im Busen, sondern im Schuh, und Czerny, Chopin, Strauß, Wagner und die „Schule der Geläufigkeit“ vibriren nicht in ihren Fingern, sondern in ihren Zehen!

Der „gestickte Schuh“ ist nicht selten ein Ergebnis des Ballschuhs, wenn nämlich die Sache bei der „reizenden Bekanntheit“ der „Visite,“ dem „Briefchen“ und dem „D Gott, er liebt mich!“ nicht ihr Bewenden hatte, sondern erfreulich weiter gegangen ist. Der „gestickte Schuh“ kommt hauptsächlich bei Brüdern, Cousins und Bräutigams vor, — Väter erhalten ihn höchstens noch von Backfischen. — Zum gestickten Schuh gehören drei Faktoren: erstens ein Tapissierwaarenhändler, bei dem er „angefangen“ zu haben ist; zweitens eine schöne Hand, die den „Grund ausfüllt“ und den Schuh schenkt; drittens ein männlicher Fuß, für den er bestimmt ist. — Der gestickte Schuh ist natürlich demjenigen, der ihn erhält, sehr theuer: erstens weil er „von theurer Hand kommt“ und zweitens, weil man — sich sehr anständig dafür revanchiren muß!

Der „Schuh, der Einen drückt,“ kommt bei Jüngling und Jungfrau, bei Mann und Weib vor und rührt nicht immer vom Schuster her, sondern manchmal auch vom Schneider, manchmal vom Hausfreund, von der Schwiegermutter und von anderen Leuten. Der Schuh drückt Einen entweder im Herzen, im Kopf, im Portemonnaie oder . . . anderswo!

Der Schuh, der Einen im Portemonnaie drückt, rührt überhaupt nicht von irgend Etwas her, sondern von Nichts und heißt auf Lateinisch: „Horror vacui,“ d. h. der Schrecken der Leere.

Der Schuh, der Einen im Herzen drückt, endlich, hat die sonderbare Eigenschaft, daß er „eine alte Geschichte“ ist, die noch „immer neu bleibt,“ und daß er selber nie entzwei geht, sondern nur manchmal das Herz, dem die Geschichte „just passirt“ zerreiht: eine Entdeckung, welche schon so Mancher an sich selbst und Heinrich Heine an uns Allen gemacht hat. Dieser Schuh rührt immer daher, daß entweder Eine Einen „nicht will“ oder Einer „sich nicht traut.“ Es ist das ein mißliches, heikles Ding mit diesem Schuh, — mag nichts weiter mit ihm zu thun haben.

Das Geschlecht der „Pantoffel“ besteht aus drei Arten nämlich:

Der Pantien oder Polzpantoffel klappert sein massives Proletariatsdasein auf dem untersten Niveau social-demokratischer Heimathlichkeit ab und steht im Range noch unter „dem Kalauer,“ dessen werththätiger Stellvertreter er zu sein pflegt. Unangenehm wird er, wenn er sich höher vertheilt, z. B. auf hölzerne Treppen, wo er ein wahrhaft lächerliches Bestreben zeigt, sich zum Range von Fuß-Castagnetten emporzuschwingen, oder wie auf einer hölzernen Treppe Tambour-Studien zu machen.

Das „Pantöffelchen,“ auch Morgen- oder Schlafpantöffelchen genannt, ist das graziose,

wunderniedliche Special-Genre des „reizenden Damen-schuhes im Morgenzimmer,“ die himmlische „Stieflette des Boudoirs,“ der poetische „Ballschuh des Negligés! Noth ist er entzückend, gelb hinreichend, — für hellblau laß ich mein Leben!

Vom Pantoffel weiß ich mehr, — ah, Sie glauben garnicht, wie viel man darüber hört, — in halbunterdrückten Seufzern und in bereedem Schweigen nämlich . . . in Worten natürlich nicht! — Aber wenn es Abends beim Billard-Boule unvermuthet Jahn schlägt, meine Herren, und der Ehegatte, der soeben einen Ball machen will, bei dem Klange plötzlich zusammensuckt, einen scheuen Seitenblick auf den Regulator wirft und erschrocken sechs und dreißig verläuft — dann schlagen Sie ein Kreuz, meine Herren, denn Sie haben das Gespenst des Pantoffels gesehen! Der Pantoffel, unter dem man seufzt, sollte „in jedem soliden Ehecontract durch einen speziellen Paragraphen verboten sein!“ — Uebrigens kann der Pantoffel ebenfowohl männlich als weiblich sein; aber er kann nie männlich getragen werden, sondern immer nur weiblich. Wenn ich aber einmal heirathe, soll in meiner Ehe ein wunderniedliches, süßes, kleines Pantöffelchen herrschen, — ein Pantöffelchen, das man küßt, und das ganz geeignet ist, die Ehe auf gutem Fuße zu erhalten, und unter diesem Pantöffelchen . . . soll mein Frauen stehen!

Notizen.

Die königlich Preussische Staatsdruckerei in Berlin ist nunmehr vom Reiche erworben und mit der bisher unter Reichsverwaltung befindlich gemessenen vormals v. Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei zu einer Reichsdruckerei vereinigt worden. Die Verwaltung der Letzteren erfolgt durch eine dem General-Postmeister unterstellte Behörde.

In Anspielung auf den Bismarck'schen Vergleich der Fraction mit den Stämmen ist die neue Gruppe v. Schauff-Bölk in parlamentarischen Kreisen auf den Namen der „Schaufflichen Völkerschaft“ getauft worden.

Der Rücktritt der drei preussischen Minister kann — von der Politik einmal abgesehen — gesellschaftlich auch insofern nicht unbemerkt bleiben, als die Gattinnen der Scheidenden außerordentlich liebenswürdige, hochgebildete, die Pflichten der Repräsentation aufs Untadelhafteste erfüllende Damen waren, wogegen zwei von den neuen Ministern unbeweibt sind. Also wird es nun gerade wieder wie damals sein, als die Junggefallen Camphausen und Graf Eulenburg (der Ältere) zusammen im Ministerium saßen.

In der Königin-Luise-Grube bei Gleiwitz wurde eine Arbeiter-Revolution, die durch Lohnverkürzungen veranlaßt war, durch Gleiwitzer Mannen unterdrückt. Es gab 2 Tode und 50 Verwundete. Sechzig Arbeiter wurden verhaftet.

Man erzählt sich, daß die Königin von England seit dem Tode ihres Gemahls 80 Millionen Mark erspart hat. Das ganz hübsche Sümmerchen ist in Confolz, französischer Rente und englischen Bahnactien angelegt. Wir wären schon mit den Zinsen zufrieden.

Der Kaiser vor Rußland weilt gegenwärtig in Zarstojes-Selo und hält einen Tag um den andern irgend eine militärische Revue ab. Alle Pläne zu Reisen ins Ausland, von denen noch vor einigen Wochen so viel die Rede war, hat er vollständig aufgegeben, und zwar, wie berichtet wird, aus Furcht vor nihilistischen Attentaten, die ihn auch im Ausland erreichen können.

Im Lager des Generals Lazareff, welcher die russische Expedition gegen die Turkmenen und Tekingen befehligt, befindet sich gegenwärtig eine junge und hübsche französische Correspondentin und Touristin, Mademoiselle Laligont, die muthig und ausdauernd alle Strapazen des äußerst beschwerlichen Feldzuges mit einem „stets lächelnden Gesichtchen“ mitmacht, im Lager ein Werk, betitelt „Memoiren einer Französin über die russische Expedition gegen die Turkmenen und Tekingen“ schreibt, Correspondenzen an mehre Blätter besorgt und überdies ihrer fesselnden Schönheit wegen dem ganzen Expeditionskorps die Köpfe — verdreht.

Dienstliche Ursprünglichkeit. Auf dem jüngsten Mecklenburgischen Landtage mietheten zwei obotritische Bürgermeister ein Quartier bei einem Privatmann, einem wohlthätigen Ackerbürger; die Aufwartung wird von ihnen ausdrücklich mit bedungen. Um diese letztere auf ihre Fähigkeiten zu prüfen, zieht der eine der wohlweisen Stadthäupter und Landesvertreter, nach bewerkstelligtem Einzug in's Quartier, den Glockenstrang, worauf eine dralle, vergnüglich lächelnde Magd erscheint.

„Wuhr heißt Du, Mäken?“
„Fieken, Herr!“
„Und Du saß uns upwohren (sollst uns aufwarten)?“
„Je woll, Herr!“
„Warst Du dat öwerst oak woll können?“
„Na,“ sagt das Mädchen mit geringschätziger Miene, „ick heff all dat grot und lüt Veih (Groß- und Klein-Vieh) tau besorgen, dunn war ick doch twei somt Burmeisters oak noch mit fartig kriegen!“

Blühende Katheder-Weisheit:

Nur dem Auserwählten „Solon!“ hatte es Krösus zu danken, daß er in seinen alten Tagen noch am Leben war. Die Modensucht der Frauen ist allerdings nicht immer, aber doch nachweislich in vielen Fällen erblich. — Dem ungarischen Zigeuner ist die Musik ebenso angeboren, wie dem gebildeten Menschen das Lesen und Schreiben.

In voriger Woche wurde zu Kiel das Verbandsfest des Hamburg-Altoner **Gastwirthsvereins** gefeiert. Alles war glänzend decorirt, besonders aber das Festlokal, welches die fröhlichen, hoch- und brauwerkständigen wohlbeleibten Herren Gäste aufzunehmen hatte. Ueber der vor dem Saal in die Lüfte ragenden Ehrenpforte aber prangten die höchst zeitgemäßen Worte:

„Seid begrüßt mit Hand un Hart!
Wenn't man blot nich regnen ward!“

Madame Tournaire, vor Jahren Leiterin einer berühmten **Kunstreitergesellschaft** und einer **Menagerie**, die namentlich St. Petersburg häufig mit ihren Besuchen beglückte, belustigte das Publikum nicht nur durch ihre Vorstellungen, sondern fast noch mehr durch den famosen Stil ihrer deutschen Ankündigungen. Da las man z. B. „Heute Abend wird die Gesellschaft alle Stellungen der Akademie der Künste und Wissenschaften täuschend nachmachen.“

Ferner hieß es einmal vom Rhinoceros:
„Kein Löwe, Tiger, Leopard oder sonst ein eisernes Instrument oder Kugel kann ihm was anhaben, denn es kommt aus der heißesten Zone. Vor einigen Jahren wurden von den Königl. Preuß. Professor Lichtenstein in Berlin haare 20,000 Thaler für dieses merkwürdige Thier, welches seit Hundertjahreszeit nicht nach Europa gebracht wurde, geboten, um es auf der Königl. Pfaueninsel, zwischen Berlin, Spandau und Potsdam fortzupflanzen, aber Madame Tournaire verkauft es um keinen Preis der Welt.“

Dawison spielte einst den Macbeth. Der „Bote“ war krank, in der Eile wurde einem Statisten die Stelle eingekläut und ohne Anstoß sagte er bei der Aufführung:
„Als ich auf dem Hügel stand, blickte ich nach Birnam und der Wald schien herauf zu kommen.“

„Eignerischer Sklave!“ wüthete Macbeth.
„Aber um Gotteswillen“, wimmerte der Statist, „ich werde doch nicht lügen; Herr Dawison! Die Andern haben's mir so vorgeredet!“

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 22. Juli 1879.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,80	99,35
4% Oldenburgische Consols. (kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	99	100
4% Stollhammer Anleihe	99	100
4% Zevorische Anleihe	99	100
4% Dammer Anleihe	98,75	99,50
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98	98,50
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	150	151
5% Guin-Albeder Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Albeder-Bilchener garant. Prioritäten	102,70	103,25
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,50	103,25
4 1/2% Carlshuber Anleihe	102,25	102,25
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,60	103,25
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,95	99,50
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105,60	106,60
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94	—
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bant	100,75	—
4 1/2% do. do.	100,50	101,50
5% Rörbisdorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	130	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bant-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1879)	—	146
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusti 1879)	—	—
(5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	169,30	170,10
„ „ London „ 1 Ltr. „ „	20,41	20,51
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,16	4,21
Holländ. Bantnoten für 10 Gld. „ „	16,85	—

Anzeigen.

Bettfedern und Dauen

„doppelt gereinigt und staubfrei ist selbstredend“, halte zu sehr billigen Preisen empfohlen. Fertige Betten liefere schon von 38 Mark an, das Nähen des Inlitts ist wie üblich umsonst.

G. Brunken.
Haarenstr. 49.



Chr. Meyer,

Uhrmacher.

Osternburg 57.

Oefen, Kochmaschinen, Dachfenster, Schornsteinschieber, Drath und Drathnägel empfiehlt

F. Remmers.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Verzeichniß

sämmtlicher Ortschaften

des

Herzogthums Oldenburg

mit

Angabe der Postanstalten, von denen die Bestellung der Sendungen erfolgt.

Ein unentbehrliches Handbuch für jeden Geschäftsmann.
Preis: cart. 1 Mk.

Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.

Hierdurch erlaube ich mir, das geehrte Publikum zu benachrichtigen, daß ich das bisher von dem verstorbenen Hrn. Fr. Schütte hier selbst geführte

Uhrengeschäft

übernommen habe und bitte freundlichst, das demselben geschenkte Vertrauen auf mich zu übertragen. Es wird stets mein Bestreben sein, mir durch prompte und reelle Bedienung das Wohlwollen des Publikums zu erwerben und zu erhalten.

Rud. Jäger,

Fr. Schütte Nachfolger.

Vom 1. August c. an befindet sich mein Lokal Achternstr. 6. D. D.

Oldenburg. Mein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei Bedarf bestens empfohlen.

H. Engelke,

Georgstraße 14.

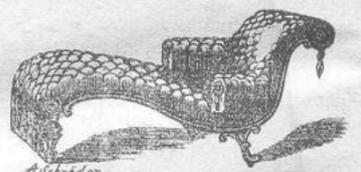
Das

Polster-Möbel-Lager

von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,



empfehl ich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Kinderwagen in großer Auswahl billigst, sowie Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummisauger u. empfehlen

B. & G. Fortmann.

Empfehle:

Sonnenschirme, Regenschirme, Manschettenhemden, Borhemden, Kragen und Manschetten, leinene Einsätze, leinene Taschentücher, Schlipse, Cravatten, Barben, Zwirn- und Fädelhandschuhe, Fichus, Mohairtücher, Corsets, Unterziehzeuge, Socken, Patent-Beinlängen in Baumwolle, Merino und Wolle, Strümpfe in deutscher und englischer Länge, Wollgarn und baumwollene Garne, Gebleichten Stouts und Dowlas in Stücken von 20 Meter zu Fabrikpreis.

Wilh. Mart. Meyer,

Schüttingstraße 9.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Nusskohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.

Nusskohlen ordinärer Qualität à 80 Pf. bei einzeln. Centnern.

Gruskohlen von Nusskohlen ausgesiebt, à 55 Pf. bei einz. Centn.

Von meinem Lager an der Bahn 70 und 45 Pf.

Buchen-Brennholz, klein zerhackt.

Georg Mahlstedt,

Osternstraße 9.

Violenen,

Bogen und Kasten dazu, in grosser Auswahl.

Violenen von Mark 6.— bis Mark 90.

Kasten " " 4.— " " 18.

Bogen " " 1.20. " " 15.

Reparaturen werden besonders solid, genau und billigst gefertigt.

Deutsche und italienische Seiten empfiehlt unter Garantie zu billigen Preisen

Franz Kandelhardt,

9. Schüttingstraße 9.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel

empfehlen in großer Auswahl billigst

B. & G. Fortmann.